

Wasser entlang, zuweilen bis an den Bauch hineinwatend, oder schnell ein Bad nehmend. Plötzlich stieben sie ab auf Nimmerwiedersehen.

21. August 1899: Am Bruche mehrere *Limicola platyrhyncha*, und zwar an den sumpfigen Stellen im niedrigen Fiebertee, wo die Bekassinen liegen. Sie stehen nach Art der kleinen Sumpfschnepfen, aber mit dem charakteristischen trillernden Rufe vor mir auf und müssen aus der Luft herabgeschossen werden. Oft fallen sie nicht weit entfernt schon wieder ein, was *Gallinago gallinula* nicht tut. Alles sind junge Exemplare.
11. August 1906: Ein Flug von etwa 10—12 Stück auf der Vogelwiese, 2 Stück geschossen.
24. August 1906: Ein grosser Flug von etwa 40 Stück wird daselbst angetroffen, gemischt mit einigen Gold- und Kiebitzregenpfeifern.

Soweit die Angaben Thienemanns! Im Anschluss an diese Bemerkungen über *Limicola* sei noch erwähnt, dass die Stimmen von *Tringa ferruginea* und *temminckii* einander tatsächlich sehr ähnlich sind. Wenn man die Vögel nicht sieht, ist es oft sehr schwer anzugeben, um welche dieser beiden Arten es sich handelt. Beide haben das schwirrende „dürr“ oder „tirr“, das bei *Tringa ferruginea* vielleicht etwas kräftiger klingt. *Tringa minuta* ist an der Stimme ziemlich leicht von ihnen zu unterscheiden. An das schwirrende „tirr“ werden meist Laute wie „it it it“ angehängt. *Calidris arenaria*, die ich im September 1915 bei Ulmenhorst, unweit Rossitten, recht zahlreich antraf, ruft dagegen nur „pitt pitt“ und bisweilen auch gezogen „pi“.

Die gemeine Sumpfschnepfe (*Gallinago gallinago* [L.]).

Von Rudolf Hermann.
(Mit Buntbild Tafel XIV.)

Ein unserer Waldschnepfe (*Scolopax rusticola*) verwandter, dieser auch in der Gefiederfärbung ähnlicher, doch weit kleinerer Vogel, von etwa Drosselgrösse, ist die Sumpfschnepfe, volkstümlich Bekassine genannt. Zu gleicher Zeit wie jene, oft sogar noch etwas früher, meist jedoch von der zweiten Hälfte des März an bis in den April hinein, stellt sie sich zur Freude des Weidmannes bei uns wieder ein. Sie



Ottomar Rottler & Comp. Leipzig, Reuss

Die gemeine Sumpfschnepfe. *Gallinago gallinago* (L.).

ist ein Bewohner der ganzen Alten Welt und kommt in unseren heimischen Breiten — das Beiwort „gemein“ deutet schon darauf hin — nicht nur häufig, sondern auch in grossen Massen vor. Vielleicht hat man ihr aus diesem letzteren Umstande das Synonym „Heerschnepfe“ beigelegt, obschon ihr grosse Geselligkeit gerade nicht eigen ist.

Innerhalb ihres ausgedehnten Wohnkreises sind es namentlich Niederungen mit morastigen und schlammigen Wiesen, jene sumpfigen, mit einer Trugdecke torfigen Bodens bekleideten Gegenden, in die des Menschen Fuss sich nicht ohne Gefahr zu begeben vermag, die der Bekassine zum Aufenthalt und Tummelplatz dienen. Doch schlägt sie auch in der Umgebung von Teichen, Bronkwassern und dergleichen Oertlichkeiten, sofern diese nur eine feuchtschwangere Sumpfluft von sich geben und darin eine sich dieser anpassende reiche Insekten- und Pflanzenwelt gedeiht, ihr Heim auf. Allerdings hat die Sumpfschnepfe es gern, wenn diese Sumpfstriche, namentlich die von ihr gern bewohnten Moorgräben, Bruche und sonstige mit Wasser gefüllten Vertiefungen sich an waldiges Gelände anlehnen und Erlen- und Buschholz im Vereine mit der dem schlammigen Boden entspriessenden Vegetation sich zu einem Gebiete vereinigen, in dem sie tagsüber ungestört sich dem süssen Nichtstun hingeben und nachts mühelos ihre Beute finden kann. Denn auch unsere Bekassine ist, wie alle Schnepfenarten, ein ausgesprochener Nachtvogel, dessen Lebensmoment mit der Abenddämmerung beginnt, während er sich mit anbrechendem Morgen in seinen Wohnbezirk zurückzieht. In diesem verbringt sie, vorausgesetzt, dass das Gelände von nicht zu hohen Gräsern, vornehmlich Riedgräsern, umgeben ist, und ihr freie Stellen verbleiben, die ihr das Auffliegen erleichtern, sich bei drohender Gefahr fest an den Boden drückend oder sich verkriechend, den Tag.

Im Frühjahr ist sie sehr beweglich, doch im Herbst, wenn die leckeren Mahlzeiten von allerlei Gewürm ihres Aufenthaltsortes, von Schwimmkäfern und anderen Wasserinsekten, Mücken, kleinen Muscheln und Konchylien sowie von dem Getier, das sie mit ihrem langen, mit feinen Nerventastkörperchen versehenen Schnabel aus dem Boden hervorholt, einen Fettansatz bei ihr bewirkt haben, verhält sie sich ruhiger und liegt sehr fest. Ihr der Umgebung sich gut anpassendes Gefieder

verleiht ihr hierbei einen besonderen Schutz. Der Herbst ist denn auch die Zeit, in der der Jäger sie lieber aufsucht als im Frühjahre, weil sie nach der Rückkehr aus dem Süden noch mager ist und einen weniger guten Leckerbissen darbietet. Der Jäger sage ich; der Weidmann muss es heissen. Denn nur dieser kennt den Reiz, der in der Jagd auf die Bekassine liegt. Er scheut nicht den Schnupfen, der nur zu oft eine Folge der Bekassinenjagd ist und stellt sich nicht, wie der Sonntagsjäger am Rande des Aufenthaltsgebietes unseres Vogels auf, um wenigstens einiger Stücke dieses gefiederten Wildbrets habhaft zu werden. Von seinem gut abgerichteten Hunde begleitet sucht der Weidmann die Sumpfschnepfe an Ort und Stelle auf, und mag der morastige Boden unter ihm derart schwanken, dass er keinen festen Halt zu finden vermag, mag er darin oft selbst bis über die Knie versinken, solche Unbequemlichkeiten halten ihn nicht ab. Ihm ist es ja nicht lediglich um Jagdgewinn zu tun, er empfindet, wo immer er jagt, weidgerecht und hat seine Freude daran, wenn er die geheimsten Regungen des Wildes, sein Tun und Verhalten auch unter schwierigen Verhältnissen zu belauschen und beim Aufspüren des Wildbrets Proben seiner Schiesskunst abzulegen vermag. Und eine solche ist die Jagd auf die Bekassine im wahren Sinne des Worts. Denn blitzschnell, anfangs im Zickzackfluge steigt die aufgestöberte Schnepfe empor, um erst nach einigen solcher unregelmässigen Bewegungen in den geraden Flug überzugehen. Diesen Augenblick wartet der Schütze ab, um den Vogel zur Strecke zu bringen, sofern ihm dies nicht schon unmittelbar nach dessen Aufstieg gelingt.

Der Flug der Bekassine hat stets die Aufmerksamkeit von Naturfreunden auf sich gelenkt. Schon in der Balzzeit, die in den März fällt, aber auch noch im April, wenn das Weibchen bereits auf einer kaum Nest zu nennenden Unterlage von niedergedrückten Gräsern, in einer mit Halmen und Blättern als Schutz vor Feuchtigkeit ausgekleideten Bodenvertiefung seine vier grünlichgrauen, braun gefleckten Eier abgelegt hat, schwingt sich das Männchen zu wunderbaren Flugspielen auf. Hierzu wählt die Schnepfe mit Vorliebe die Abend- und die Morgendämmerung. Anfangs steigt der Vogel in schräger Richtung auf, beschreibt dann, sich immer höher schraubend, schneckenlinien-

artige Kreise und schwingt sich, besonders an heiteren, windstillen Tagen, so hoch in die Luft, dass man schon scharfe Augen besitzen muss, um ihn zu erkennen. Dort oben führt er lange Zeit die verschiedensten Schwenkungen und Kreisbewegungen aus, schießt plötzlich ein Stück herab, um gleich darauf wieder emporzuschellen und lässt dabei von seinen sonstigen Ruflauten ganz abweichende Töne hören, deren Entstehung dem Ornithologen viel Kopfzerbrechen gemacht hat.

Vernimmt man für gewöhnlich nur ein mehrmaliges „kätsch, ätsch“, das namentlich die aufgeschreckte Bekassine ausstösst, sowie von den im Frühjahr heimkehrenden oder im August und September, manchmal auch erst im Oktober fortziehenden Vögeln ein häufigeres „greckeckgä“ und von beiden Geschlechtern den wie „tiküp“ oder „dijüp“ klingenden Ruflaut, so ähnelt der beim Balzfluge hervorgebrachte Trillerton dem Meckern einer Ziege. Eine interessante Studie hierüber, unter Berücksichtigung der Urteile von namhaften Fachgelehrten, unter denen verschiedene Ansichten darüber bestanden haben, ob der trillerartige Laut, der sog. Meckerton, durch die Kehle, die Flügel oder den Schwanz hervorgebracht werde, hat J. Rohweder im Jahrgang 1900, S. 75 ff. dieser Zeitschrift veröffentlicht, auf die zu verweisen ich nicht unterlassen möchte. Darin ist die heute wohl allgemein anerkannte Theorie aufgestellt worden: „Der Ton selbst wird durch Vibration der seitlichen Schwanzfedern erzeugt, die Tremulation desselben durch die Zuckungen der Flügel bewirkt“. Und durch mehrfache Beobachtungen ist einwandfrei festgestellt worden, dass jener Ton durch den Luftstrom hervorgebracht wird, der bei dem plötzlichen und äusserst schnellen Abstürzen des Vogels in der Luft durch die ausgebreiteten Schwanzfedern und Schwingen hindurchstreicht.

Mancherlei Gefahren drohen auch, wie andern Vögeln, der Bekassine. Obschon ihr Aufenthaltsort wenig einladend ist, sie aufzusuchen, wissen Wiesel und Fuchs sie und ihre Brut dort wohl zu finden. Und wenn selbst diese sie in Ruhe lassen und sie auch einmal von den gefiederten Räubern unbehelligt bleibt, so droht ihr doch oft Unheil durch Ueberschwemmung ihres Gebietes oder durch Schneiden des Riedgrases, des Schilfes, der Binsen, wie überhaupt durch die Freilegung und Entsumpfung ihrer Wohnstätten. Auch die Telegraphen-

drähte fordern alljährlich ihren Zoll von den wandernden Bekassinen, weil ihr Zug sich in der Dämmerung und in der Höhe dieser Drähte bewegt, an denen sie sich oft erdrosseln oder doch so arg beschädigen, dass sie flugunfähig und dadurch ein Opfer des Raubgesindels werden.

Kleinere Mitteilungen.

Ungewöhnlich später Kuckucksruf. „Den beispiellos spätesten vernahm ich am 31. Juli 1899 kurz vor Sonnenuntergang in dem Kiefernwaldgebiete des Peenemünder Hakens auf Usedom“ schliesst A. Voigt seine Darstellung des Kuckucksrufs im Exkursionsbuch. In einem Jahrzehnt habe ich durch eigene Beobachtung diesen Termin niemals auch nur annähernd erreicht gefunden; stets bekam ich bereits um Mitte Juli die allerletzten Rufe zu hören. Erst im gegenwärtigen — verhältnismässig ja recht feuchten und kühlen — Sommer 1916 ist mir ein Kuckuck begegnet, der jenen pommerschen Rufer sogar noch um fast zwei Wochen überboten hat. Als ich am 13. August gegen 11 Uhr mittags (Sonnenzeit) zusammen mit A. Kümmler in den prächtigen Laub- und Mischwald des mittleren Wesenitztales zwischen Dittersbach und Elbersdorf (Kgr. Sachsen) eintrat, trafen unser Ohr einzelne Doppelsilben, im ganzen etwa fünf, die trotz ihrem gedämpften Klange unverkennbar einen Kuckuck verrieten; wenn wir beim ersten Hinhören noch hätten Zweifel haben wollen, so mussten sie bei den wenige Minuten später folgenden Wiederholungen schwinden: es waren die bekannten Paarungsrufe des ♂, nur dass diese kurze extranuptiale Stimmbetätigung nicht die volle Stärke einsetzte. Recht wahrscheinlich ist, dass sie angeregt war durch das gleichzeitige Läuten der keine 200 Schritt entfernten Dittersbacher Kirchglocken: sich erklärte als ein spielerischer Versuch des Vogels, es der fremden Tonquelle gleichzutun. Wie leicht die Lautäusserungen der Vögel durch menschliche Geräusch- und Tonerzeugung beeinflusst werden, ist jedem Vogelpfleger vertraut. Gimpel und Zeisige z. B., die ich früher hielt, begannen regelmässig laut zu singen, wenn ich neben ihrem Bauer Holz sägte; jetzt werden wir an derartige Beeinflussung durch zahlreiche Schilderungen aus dem Felde erinnert: übereinstimmend wird von Nachtigallen, Drosseln, Lerchen berichtet, die im Getöse des Maschinengewehr- und Geschützfeuers

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1916

Band/Volume: [41](#)

Autor(en)/Author(s): Hermann Rudolf

Artikel/Article: [Die gemeine Sumpfschnepfe \(Gallinago gallinago \[L.\]\). 400-404](#)